

Bericht über den Wiedereinbau historischer Wandtäfelungen im Grünen Saal des Rathauses zu Aachen¹

von Hans Küpper

Die erste Periode zur Neuausstattung des Rathauses im Geschmack des XVIII. Jahrhunderts setzt kurz vor 1714 ein, denn anlässlich der Jahrhundertfeier für Karl den Großen wird ein »neues Gemach« erwähnt, in dem Rat und Beamte bei einem Glas Wein feierten². Diesem zaghaften Anfang zur Umorientierung des Gebäudeinneren, das in seiner mittelalterlichen Form nicht mehr die Bedürfnisse der Freien Reichsstadt nach Repräsentation befriedigen konnte, gab ein im Frühjahr 1727 aufkommendes Gerücht von einem europäischen Kongreß, der in Aachen stattfinden sollte, den entscheidenden Anstoß³.

So beschloß der Rat dann auch am 10. Juli 1727, »das inwendige Corpo des rathhauses nach dem von maistre Gilles Doyen eingereichten plan oder dessein mit

allem möglichem ohne zeit verliering zu aptiren. Und weilen denen zeitlichen heren bawmeistern dies alles allein zu observieren, allzu beschwerlich befunden worden, also ist demselben zu desto schleunichere Fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden werks der herr werkmeister Jacob Niclass hiermit adjungiert worden, und solches gegen erkenntlichkeit⁴. Gilles Doyen wird sich nur mit den baulichen Voraussetzungen für die Anbringung der eigentlich künstlerischen Ausstattung der Rathaussäle befaßt haben, denn letztere war Stukkateuren, Malern und vornehmlich Schreibern und Bildhauern übertragen, wobei die Begriffe »Schreiner« und »Bildhauer« sich vermischen und demnach in damaliger Sicht nicht als zwei streng voneinander getrennte Kunsthandwerke betrachtet werden können.



Abb. 1
Zustand des Grünen
Saales seit 1862

Zur Anfertigung des kostbaren Täfelungswerkes wurde der Lütticher Jacob de Reux nach Aachen berufen. De Reux weilte mit einem größeren Arbeitsstab lange Jahre in Aachen und hat selbst zweifellos entscheidenden Einfluß auf die Ausbildung der Wanddistributionen genommen, wobei er sehr wahrscheinlich auch hier schon mit Johann Joseph Couven zusammenarbeitete. 1728 und 1730 nennen die Bauzettel den Sculpteur Bartholomäus Mignon, der »Panneelwerk« anfertigt, ferner den Bernhard van Kerkhove im Jahre 1729 mit »achtzehn geschnittener Pilaster«. Jean Antoine Larmoyer war in den Jahren 1731 bis 1733 mit »Sculpturie« beschäftigt⁵.

Soweit es nicht die von den italienischen Stukkateuren Castelli und Vasalli ornamentierten Räume betrifft, zeigen die in dieser ersten Periode, die von 1727 bis etwa 1740 andauerte, hauptsächlich im ersten Obergeschoß entstandenen Wandverkleidungen im Aufbau der Einzelteile den Lütticher Formenkanon, während im Dekor des Details sich eine gewisse Eigenständigkeit bemerkbar macht, die aus einer unmittelbaren Benutzung von französischen Ornamentvorlagen resultieren dürfte.

Die zweite Periode des inneren Ausbaues, der sich vornehmlich auf das zweite Obergeschoß erstreckte, setzt 1748 mit der Nachricht von dem bevorstehenden Friedenskongreß, der dann im Gegensatz zu dem vorgenannten Kongreß auch wirklich in Aachen tagte, ein und endet etwa gegen 1755. Dieser Abschnitt stand unter der uneingeschränkten Leitung von Johann

Abb. 2 *Lisenenanhäufung des XIX. Jahrhunderts im Grünen Saal*



Abb. 3
Zustand nach der Kriegszerstörung

Joseph Couven, der diese Gelegenheit zum Entwurf des schönsten in Aachen nachweisbaren Lambriswerkes benutzte. Diese letztere Ausstattungsphase des Aachener Rathauses ist für den vorliegenden Zusammenhang nicht von Interesse, da es sich hier um einen Saal des ersten Obergeschoßes mit entsprechenden Holzverkleidungen des früheren Abschnittes handelt⁶.

1728⁷ malte der aus Münstereifel gebürtige Johann Chrysanth Bollenrath die beiden mit dem »Vor- oder Ansprach-Saal zu hohen Stands-Personen«⁸ (auch »Gelber Saal« nach der Damastbespannung der Zwischenfelder oder »Weißer Saal« nach der Lambris benannt) in Verbindung stehenden Räume aus. Von diesen wurde die zum Katschhof gelegene Schreibkammer, seit 1748 Konferenzzimmer (auch »Roter Saal« nach der Stoffbespannung) genannt, während der auf der Marktplatzseite befindliche Saal die Bezeichnung »Werkmeisterstube« (-laube, -Leuffe) führte, oder nach der Bespannung als »Grüner Saal« bezeichnet wurde.

Die Steinrippen des gotischen Gewölbes überzog man mit einer starken Stuckschicht, so daß ihr Profilverlauf in der Wirkung weicher wurde. Auf die Nasen stukierte man Perlstäbe, und der Schlußstein wurde zu einer Akanthusrosette. In die Kehlflanken der Rippen malte Bollenrath ein Ornamentband in grauen, weißen und roten Tönen, dem wie die großzügigen Kartuschen des recht geschickt entwickelten Rahmenwerkes in den Flächen der Gewölbekappen durch Schattenkonturen zu einer plastischen Wirkung verholfen

wurde. Um die tragende und gliedernde Funktion der Rippen- und Gurtbündel in den vier Saalecken optisch zurückzudrängen, wurden auf hohen, nach unten sich verjüngenden Postamenten unter großen Muschelnischen in Sandsteinfarbe acht Büsten römischer Kaiser von Augustus bis Domitian angeordnet. In kreisrunder Rahmung schweben in den Kappenmitten allegorische Figuren, denen lateinische Sprüche beigelegt sind. Die Schildwand der Kaminseite präsentiert Mars und Merkur als Weltbeherrscher auf einem Altan thronend. Seitlich im Vordergrund als Symbol der Künste die Verkörperung der Malerei vor der Staffelei mit dem Selbstportrait von Bollenrath. Über den Fenstern auf der Nordwand die Namen der in Aachen regierenden Gewalten des Jahres 1728, teilweise mit ihren Wappen⁹. Die beiden weiteren Wände bringen zwei biblische Themen, auf der Marktturmwand »Susanna im Bade« und auf der mit dem Weißen Saal gemeinsamen Zwischenwand die »Opferung Isaaks«.



Abb. 4
Zustand des Raumes seit 1949

Diese Bilder waren in blühenden Farben mit leichter Hand als reine Dekorationsmalerei aufgetragen, ohne dabei Ansprüche auf hohen künstlerischen Rang zu erheben. Ihre Aufgabe war es, die gotische Raumordnung aufzuheben und einen an barocke Vorstellungen angenäherten Raumeindruck zu schaffen.

Unter der Bildzone wurde auf den Wänden eine aufwendige Vertäfelung angebracht, die in den Ecken die vom Boden aufsteigenden Dienste ummantelte. Von der ursprünglichen Vertäfelung des Grünen Saales verbleibt nur eine unklare Vorstellung; sicher ist aber, daß die bis zum II. Weltkrieg bestandene Vertäfelungsordnung auch in diesem Raum nicht ursprünglich war.

Um 1838 bis 1840 wurde die Raumdistribution, die für ein galantes Jahrhundert mit seiner Etikette erforderlich war, zerschlagen. Die Wiederherstellung des Kaisersaales brachte nicht nur den Untergang der aus seiner Unterteilung entstandenen Räume, deren wertvolles Täfelungswerk nur erhalten blieb, da es als Brandholz an einen Liebhaber verkauft wurde, sondern

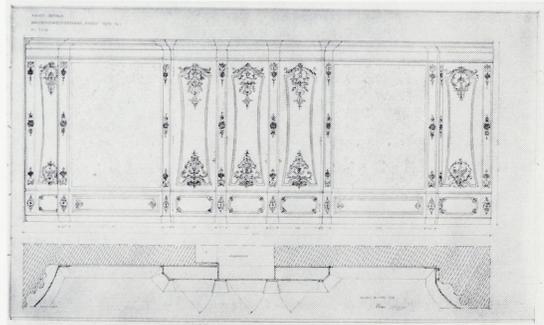
die Restauratoren schonten auch nicht das erste Obergeschoß. Willkürlich riß man die aus ausgesuchtestem Eichenholz bestehenden Täfelungen von den Wänden, spitzte die Stukkaturen ab und zerstörte einen Teil der Malereien. Nur der Weiße Saal und das Konferenzzimmer blieben nahezu unberührt erhalten.

Später wurden dann aus den übriggebliebenen Restteilen einige Räume zusammengesetzt, so das Zimmer des Ersten Beigeordneten (heute Amtsraum des Oberstadtdirektors). Andere Räume wie der Grüne Saal (Werkmeisterstube), der Schöffen- und Verhörsaal mußten weitgehend repariert werden. Das Ergebnis war im Grünen Saal eine Anhäufung von Lisenen, die in Erinnerung an die ausgewogene Vertäfelungsdistribution des XVIII. Jahrhunderts um Stoffpanneaux, die freilich nicht mehr von grüner Farbe waren, so daß in dieser Zeit wieder die alte Bezeichnung »Werkmeisterlaube« gebraucht werden muß, gruppiert wurde. Ehemalige Lambrisfüllungen wurden zu Supraporten, und es entstand ein absonderlicher, unproportionierter Kaminbau.

Von dem ursprünglichen Kamin des XVIII. Jahrhunderts sagt der Chronist Karl Franz Meyer: »aus diesem (Weißer Saal) tritt man in ein anderes, mit grünen Teppichen bekleidet, auch schön bemalt, Sitz der Werkmeister und Geschworenen, worauf schon das dortige Kaminstück deutet, einen Wollespinner darstellend, der seine eigene Tochter zum Wollespinnen anhält¹⁰.« Wie weitgehend die Eingriffe in die alten Dekorationen und Mauern damals reichten, beweist ebenfalls der bei Pick-Laurent mitgeteilte Fund der gußeisernen Kaminplatte aus dem Jahre 1676 die bei der Verkleinerung der Kaminöffnung im XVIII. Jahrhundert einfach zugesetzt worden war, denn man brannte damals in Aachen Tagebaukohle, die auch Wurmkohle nach ihrem Abbaugebiet genannt wurde. Für diesen Heizstoff war ein flacher Kaminkessel von Vorteil¹¹.

Die Wandgemälde waren überholungsbedürftig und wurden mehrfach restauriert¹². Und da diese Malereien auf eine Feinstuckschicht mit Ölfarbe aufgetragen waren, so daß der weiße Untergrund den Farben zu jenem gewissen Blühen verhalf, ging als Folge dieses Eingriffes die verbliebene Leuchtkraft der Farben wohl schon damals fast völlig verloren; denn neben

Abb. 5
Planung für die Marktturm wand



dem bedingten Nachdunkeln der Farbtönungen machte sich die unvermeidbare Hinzufügung weiterer Ölsubstanz bemerkbar. Starke Oberflächenspannungen erzeugten eine schuppenähnliche Struktur der Bildflächen.

Die alten Einzelteile, aus denen die Täfelungsordnung des XIX. Jahrhunderts zusammengebaut worden war, wurden in der Kriegszeit zwecks Sicherstellung nach verschiedenen Orten ausgelagert und sind zum überwiegenden Teil dort zerstört worden; so in Schloß Breill und teilweise in Siersdorf, während die verhältnismäßig wenigen Teile aus den belgischen Depots nach Aachen zurückkamen bzw., später teilweise zurückgekauft werden konnten. Aber nicht nur der Verlust des Holzwerkes, sondern auch die Verwüstung der Räume selbst muß beklagt werden.

Im grünen Saal wurden am 16. Juli 1943 durch die Explosion eines Zeitzünders das Gewölbe über dem und unter dem Raum, sowie die Trennwand zum Weißen Saal zum Einsturz gebracht. Damit war das Wandbild mit der »Opferung Isaaks« und was noch wesentlich schlimmer ist: die Decke mit ihrem Bildernetz für immer verloren. Auch die Schriften auf der Fensterwand wurden vernichtet.

Im Frühjahr 1949 waren die Gewölbe wieder eingezogen, und die Räume mußten für die Benutzung eine Einrichtung erhalten. Der ehemalige Grüne Saal wurde Amtsraum des Oberbürgermeisters, denselben Zweck hatte er auch schon vor dem Kriege erfüllt.

Seit dieser Zeit wurde der Raumeindruck des ehemaligen Grünen Saales ausschließlich durch die drei Bollenrathschen Wandgemälde bestimmt; denn auf die neu-

Abb. 6

Wandschrank während der Ausführung



aufgemauerte Trennwand zum Weißen Saal wurde das Bild »Der Triumph der Venus« aus dem ehemaligen Konferenzzimmer übertragen. Überdies verlängerte man die Wandbilder nach unten um ca. 60 cm, so daß ein ungünstiges Verhältnis von Sockelhöhe und Schildwand entstand¹³. Dies machte sich um so störender bemerkbar, als die Schildbögen in der Höhe stark gedrückt ausgeführt sind. Die steinsichtig gehaltenen Gewölberippen¹⁴ durchzogen die in simplem Rauhpütz stehenden Gewölbekappen. Diese Rippen, die bis zum Fußboden heruntergezogen sind, rahmen seitlich die Wandbilder, während unten ein Abschluß durch die neue Gesimsleiste über der anspruchslosen Wandbespannung geschaffen wurde.

Die durchgeführte Wandbehandlung hatte also zweifellos ihr Vorbild in der Vertäfelungsdistribution des XIX. Jahrhunderts, die ja bekanntlich ein Zerrbild der ursprünglichen Vertäfelungsabwicklung des XVIII. Jahrhunderts war.



Abb. 7

Blick in den wiederhergestellten Grünen Saal

Es mußte daher von Anfang an klar sein, daß es sich bei dieser Ausstattung nur um ein Provisorium, das aus der Not der Nachkriegszeit erwachsen war, handeln konnte.

Als Entziel mußte zwangsläufig eine Lösung erscheinen, die der ursprünglichen Vertäfelungsdisposition weitgehend entspricht, und die vor allen Dingen den Bollenrathschen Wandbildern ihren dekorativen Platz zurückgeben und sie aus ihrer isolierten Überhöhung befreien konnte¹⁵. Bei der Erfüllung dieser Forderung konnte die Tradition dieses historischen Raumes bewahrt bleiben. Aus der Reihe der von der Stadt Aachen vor einigen Jahren zurückerworbenen Täfelungsteile, die seit ihrem Ausbau um die Jahre 1838 bis 1840 in Privatbesitz waren, und einigen wenigen Stücken, die noch im Rathauskeller lagerten, boten sich für diesen, in seiner Eigenart äußerst reizvollen Raum die Paneele und Lisenen, die die zierliche Bandwerkkornamentik der Louis XIV-Régence-Phase aufweisen, geradezu an. Obwohl bei sehr eingehender Betrachtung feststellbar ist, daß diese Fragmente aus drei verschiedenen Räu-



Abb. 8 Blick auf die Schrankwand (Marktturmseite)

Abb. 9 Blick auf die Kaminwand (Trennwand zur Werkmeisterküche)



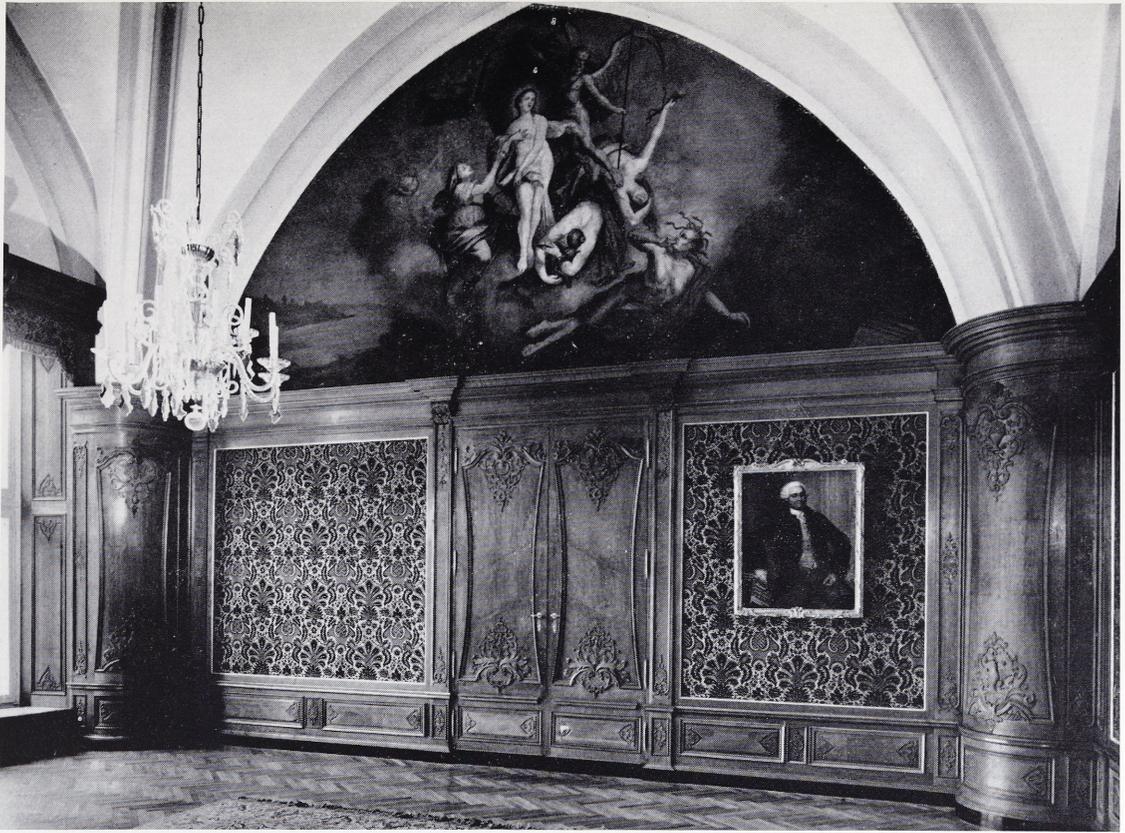


Abb. 10 Blick auf die Türwand (Trennwand zum Weißen Saal)

Abb. 11 Blick auf die Fensterwand (Marktfassade)



men¹⁶ der alten Rathausordnung stammen, erschien doch deren Verwertung in einem geschlossenen Zusammenhang durchaus realisierbar. Von hoher Bedeutung für die Wandaufteilung und die Plazierung der verschiedenen Panneaux war der obligatorische Vertäfelungsaufbau.

Die Behandlung der Wandbekleidungen im ersten Obergeschoß des Rathauses entsprachen nämlich weitgehend den Anforderungen, die von den Architekturtheoretikern seit dem letzten Viertel des XVII. und im XVIII. Jahrhundert an eine sogenannte »boiserie à grands cadres« gestellt wurden. Diese Vertäfelung nimmt in einem Rahmen-, Pilaster- oder Lisenenskelett die einzelnen Paneele auf, wobei diese nochmals zwei verschiedenen Ordnungen zugehörig sind. Bei dem vorliegenden Typus der »boiserie à grands cadres«, das ist eine Vertäfelung, die bis unter die Deckenkehle — im Rathaus als Sonderfall bis über (!) die gotischen Gewölbeansatzpunkte — reicht, wird diese nach der üblichen Art in zwei übereinanderstehende Zonen gegliedert.

Die Sockelvertäfelung, »lambris d'appui« oder »soubassements« geheißen, soll etwa ein Viertel der Gesamthöhe der Täfelung einnehmen und in schlichter Ausführung dem Raum einen ersten Dekorationszusammenhalt geben. Darüber ist die »lambris de hauteur« montiert, deren Gestaltung von freierer Auffassung sein darf, da sie ja nicht von Einrichtungsstücken überschritten wird. Hier wechseln Holzpaneele mit Stoffpanneaux (Bildern, Lacktafeln, Tapisserien usw.) ab.

Für die gesamte Disposition ist aber immer zu beachten, daß jede Wand axialsymmetrisch aufgeteilt und eine bestimmte Balance zwischen den einzelnen Wänden hergestellt wird. Ferner gehören in einen derartigen Vertäfelungsorganismus die berühmten »trois

points riches«, zu denen die Türen, der Kamin und die »entrefenêtres« zählen. Letztere Fensterpfeiler konnten im Rathaus nicht in der erforderlichen Form behandelt werden, da das die gotische Fensteranordnung nicht erlaubte¹⁷.

Eine erhaltene Untertäfelung¹⁸ mit einfacher Profilierung und anspruchslosen Schnitzereien in aus dem Füllungsspiegel ausgesparten, herzförmigen Vertiefungen war für die Sockelzone außerordentlich geeignet.

Zugehörige Reststücke der Fußleisten und Zwischenprofile ermöglichten auch eine richtige Ergänzung dieser oft unterschätzten Täfelungsglieder.



Abb. 13
Hängendes Ornament auf zwei Pfeilermänteln

Abb. 12
Hängendes Ornament auf zwei Pfeilermänteln



Die Gewölberippen konnten wieder mit den gerundeten Füllwerkmänteln versehen werden, jedoch wurde deshalb den Diensten kein Mauerwerk vorgeblendet sondern die Eckfüllung auf der linken Seite der Trennwand zum Weißen Saal als Türe eingerichtet¹⁹.

Diesen Pfeilerverkleidungen entsprechen die oberen langen Paneele der Flügeltüre und des dreitürigen Wandchranks. Als einzige Füllungen hatten diese drei Schranktüren die ursprüngliche Höhe behalten, während an den übrigen Stücken eine spätere Reduzierung der Höhe ersichtlich war. Deshalb konnte man sich nur für die Anlängung der verkürzten Felder entscheiden, zumal durch eine Erhöhung des Füllwerkes auf die ursprüngliche Dimension die in der Nachkriegszeit erfolgte Verlängerung der Bollenrathschen Wandbilder wieder beseitigt werden konnte, wodurch dem Raum zugleich sein proportionales Gefüge zurückgegeben wurde. Ferner war diese Maßnahme zur Erhaltung der notwendigen Maßordnung, die bei derartigen Täfelungen ja peinlich genau festgelegt ist, unbedingt nötig.

Die Oberfüllungen stammen, wie zuvor schon bemerkt, aus zwei verschiedenen Räumen. Ihre Verwertung in einem Zusammenhang konnte unter Ausnutzung der im XVIII. Jahrhundert angewendeten Prinzipien leicht realisiert werden, da die Profilierung der zu den Stollen eingezogenen Füllungsspiegel nahezu gleich ist. Die verschiedenen Panneaux mußten nach dem Gesetz korrespondieren, wobei diese Entsprechung sowohl in der diagonalen als auch in der direkten Konfrontierung gegeben ist. Dem dreitürigen Wandschrank mit seinen frühen, sehr dichten stehenden und hängenden



Abb. 14
Hängendes Ornament auf der Flügeltüre

Bandwerkornamenten wurde zum Weißen Saal hin die zweiflügelige Türe mit den architektonisch sauberlich durchdachten, in ihrer Leichtigkeit schon der Régence angehörenden Bandwerkkompositionen gegenübergestellt. Nach dem Aufbaugesetz der Wandtäfelungen sind die Türen, die zu den »trois points riches« gerechnet werden, mit dem Wandschrank gleichberechtigt, denn beide Teile repräsentieren als Täfelungselement denselben Dekorationstypus.

Die Pfeilerummantelungen, eine Besonderheit, die durch den gotischen Raum diktiert wird, treten diagonal miteinander in Beziehung. Bei ihnen unterscheiden sich nur die hängenden Bandwerkschnitzereien voneinander; die stehenden ranken sich um einen Adler, das Wappentier der Stadt Aachen. Es blieb nur zu beachten, daß die vier Adler in die Richtige Richtung blickten, damit der Kreis sich auch hier entsprechend geschlossen darbietet.

Lisenen grenzen diese Kompositionen ein und tragen das sorgfältig gestufte Abschlußprofil²⁰, das den Sockel für den Bildraum, der sich hier mit der Wandtäfelung unmittelbar vereinigt, bildet.

Diese Lisenen haben, obwohl von zartem Relief, noch Pilasterfunktion: bis auf die Begleitlisenen der Pfeilermäntel, die nicht vorspringen und nicht durch alle Stufen des großen Abschlußprofilkomplexes durchgekröpft sind. Entsprechend der Lisenengliederung der Obertäfelung wird diese in der Untertäfelung mittels kurzer Lisenenstücke fortgesetzt.

Nicht uninteressant dürfte die Feststellung sein, daß die Höhe des Abschlußprofils (Cimaise), die nach André-Jacob Roubo (1739 bis 1761) den zwölften Teil der Gesamthöhe der Vertäfelung einnehmen soll, genau den Proportionsaufstellungen des XVIII. Jahrhunderts entspricht. Damit ist neben der alten Türhöhe (Wandschrank) ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Täfelungshöhe erbracht.

Innerhalb besonderer Rahmungen liegen in diesen Wandarchitekturen dann die Stoffpanneaux. Für ihre Ausspannung kamen nur zwei Materialien in Betracht, die beide im XVIII. Jahrhundert für die Rathausräume belegt sind: nämlich Seidenvelours und Damast. Die ruhige Wirkung der strengen Wandaufgliederung forderte ferner eine großzügige Musterung, die in der Qualität ihrer Zeichnung den architektonisch fein durchkomponierten Bandwerkornamenten der Obervertäfelung nicht nachstehen durfte.

Eine Pariser Firma bot eine Kollektion an, die nach authentischen Bespannungen usw. des XVII. und XVIII. Jahrhunderts genau nachgefertigt wird. Es handelt sich dabei um Velours rasé. Ausgewählt wurde ein Régencedessin mit dem charakteristischen Fächermotiv, denn nur so konnte zwischen den schweren und leicht-

Abb. 15
Stehendes Ornament auf den vier Pfeilermänteln



ten unterschiedlichen Bandwerkkompositionen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit vermittelt werden.

Schwieriger war die Farbabstufung bestimmbar. Da war zunächst die Tradition des Grünen Saales. Ferner mußte auf die verölten, heute sehr dunkel wirkenden Bollenrathschen Wandmalereien Rücksicht genommen werden, so daß jeder leuchtende Ton, wie er 1728 mit großer Wahrscheinlichkeit zu der damals in frischen Farben blühenden Ausmalung als wesentlicher Dekorationsfaktor zugehörig war, ausscheiden mußte. Es wurden endlich olivgrüne Bespannungen aus Velours rasé angebracht, die unter der Lichteinstrahlung changieren, und wesentlich zur Entstehung eines homogenen Raumeindrucks beitragen.

Die Stoffe des XVIII. Jahrhunderts variieren in der Webbreite zwischen 54 und 62 Zentimetern. Für den Bahnenablauf gelten bestimmte Richtlinien. So muß der Hauptdessinstreifen immer genau in der Mitte des jeweiligen Stoffpanneaux angelegt werden, bis die Mittelachse der Füllung mit der Mitte des Ornamentes übereinstimmt. Das ist nicht ohne Bedeutung für die Gesamtwirkung, denn so fallen Maßdifferenzen zwischen den einzelnen Feldern weniger auf. Im Grünen Saal sind alle Stoffrahmen von verschiedener Breite, was aus der Verkantung des Raumes resultiert. Die Nahtstelle kann schon deshalb niemals Mitte einer Stofffüllung sein, da kleine Verschiebungen trotz peinlichster Sorgfalt beim Zusammennähen der Bahnen unvermeidbar sind. Ferner müssen die Bahnen so aufgespannt werden, daß das Hauptmotiv des in sich abgerundeten Musters etwa in Augenhöhe plaziert ist. Der Velours rasé wurde über eine Moltonunterlage gezogen. Die genaue Art der Aufspannung im Rathaus

Abb. 16

Stehendes Ornament auf der Flügeltüre

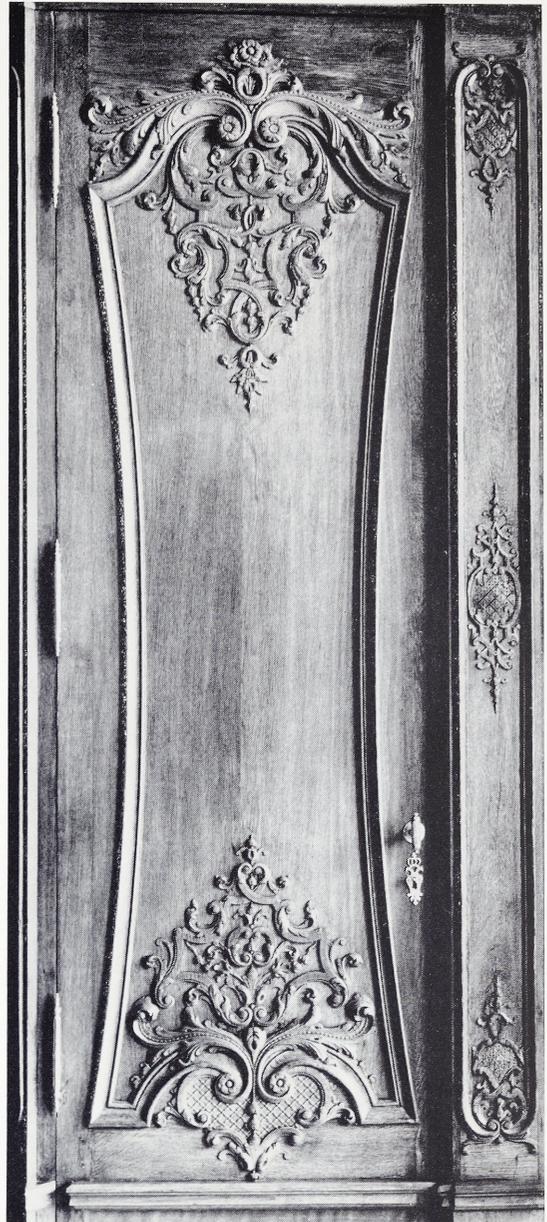


Abb. 17

Wandschrantüre (Obervertäfelung)

war durch das Vertäfelungsskelett gegeben, deshalb wurde auf eine Ausführung des von Otto Klein für Schloß Augustsburg in Brühl entwickelten Rahmenprinzips verzichtet²¹.

Das Holzwerk wurde in einem nachweisbaren, leicht rot-braunen Ton gebeizt und mit Lack überzogen²². Die Rahmenleisten der Stofffelder erhielten eine schmale Goldkante (Ölverguldung).

Entscheidende Umänderungen mußten an dem Kamin, der die optische Mitte der den Fenstern gegenüberliegenden Wand bildet und ebenfalls den »trois points riches« zuzurechnen ist, vorgenommen werden. Akzep-

tabel war nur die alte Tonbriggenauskleidung und die Gußeisenplatte. Um eine willkürliche Kaminkonstruktion, wie sie schon im XIX. Jahrhundert an dieser und an weiteren Stellen im Rathaus vorhanden war, zu vermeiden, wurde ein passender grau-schwarzer Marmorkaminunterbau aus dem XVIII. Jahrhundert im Kunsthandel erworben. Der Oberbau in flacher Konstruktion enthält in einem zwischen schmale Lisenen gesetzten vergoldeten Rahmen²³ einen großen Spiegel

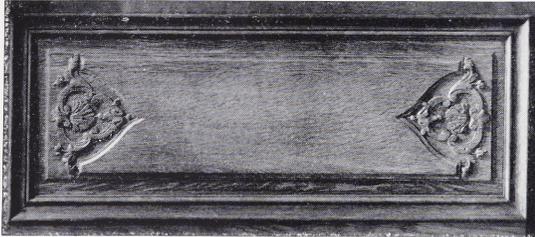


Abb. 18
Füllung aus dem Soubassement

mit umlaufender Facette. Darüber wird im Abschlußprofilbereich durch einen Maskaron ein weiter Akzent gesetzt. Als Kaminboden dient ein nach altem Vorbild hergestelltes Schieferparkett, das Sternmuster zeigt²⁴.

Es entstand also ein sogenannter »cheminée à la royale«. Ob Robert de Cotte (1656 bis 1735) um 1700 diesen Kamintypus erfunden hat, ist umstritten, denn seine Einführung wird ebenfalls für Mansard oder Lepautre in Anspruch genommen²⁵.

Von den Fensterumrahmungen der Rathausräume waren nur zwei Paar Konsolen greifbar. Außer der Stuckbehandlung dieser Wand im Weißen Saal boten die zwei vorhandenen Fensterseiten des ehemaligen Verhör- und Schöffenzimmers (heute als Ratsherrensitzungsraum miteinander vereinigt), die beide beträchtlich gegenüber dem Urzustand verändert sind, sowie die beiden in der Nachzeichnung von J. Buchkremer erhaltenen Wandabwicklungen²⁶, die Johann Joseph Couven im Jahre 1732 aufzeichnete, nicht wesentlich mehr Anhaltspunkte. So mußten bei der Planung dieses Wandabschnittes die wenigen erhaltenen Teile unter Berücksichtigung der restlichen Anhaltspunkte nach vergleichbaren Projekten aus anderen Gebäuden eingeordnet werden. Dazu wurde auch die Couvenzeichnung zur Rathausfassade (überliefert durch eine Pause von J. Buchkremer) als Vergleich herangezogen.

Weiter mußte versucht werden, das Gefälle der Fensterhöhen vom Marktturm zur Mittelachse in der Wirkung etwas zu mildern. Die Fensterwangen wurden mit den der Untervertäfelung im Ornament entsprechenden Füllungen bekleidet, und deren Höhen richteten sich nach der Fensterkreuzunterteilung der neogotischen Rathausfassade. Im Vergleich zu den durch schmale profilierte Holzsprossen in kleine Scheibfelder aufgliederten Rathausfenstern der Couvenzeit sind die breiten Rahmungen heute viel zu schwer. Dem kann aber nicht abgeholfen werden.

Die beiden Fensterpfeiler wurden über niedrigem Sockel mit durchlaufenden Füllungen, in denen einige alte Ornamentteile, vier Traversstücke und zwei Rosetten, verwertet wurden, verkleidet. Über den Fenstermitten zwei reichgeschnitzte Keilsteine, auf denen Vasen plaziert sind. Das höher gezogene Mittelfenster schließt ein flacher, von zwei schönen Konsolen getragener Blendgiebel ab²⁷.

Auf die Wiederanbringung der seit den Jahren 1838 bis 1840 demontierten Innenfensterläden mußte verzichtet werden, da sich davon keine Teile im Besitze der Stadt Aachen befanden, und eine Neuanfertigung über das vertretbare Maß hinausgeführt hätte.

In die Fensterinseln wurden oben die obligatorischen Schabracken, die mit demselben Velours rasé wie die Wandbespannungen bezogen sind, eingespannt.

Da unter den Fenstern in den Nischen heute die Heizungskörper aufgestellt sind, mußten die Bänke im

Abb. 19
Bahnabschnitt des Velours rasé





Abb. 20
Deckenmuster

Gegensatz zu dem Urzustand in der vollen Nischentiefe ausgeführt werden. Sie erhielten graue Marmorabdeckungen, unter denen einfache durchbrochene Füllungen aus diagonal gestellten profilierten Holzstangen eingebaut sind.

An den alten Fußleistenstücken waren noch schwarze Farbreste feststellbar, und so wurden, wie das im XVIII. Jahrhundert in der Aachen-Lütticher Gegend üblich war, die Stoßbretter der Fußleisten schwarz überstrichen. Dieses bescheidene Detail ist für die Wirkung der Vertäfelungsordnung von weitreichender Bedeutung und trennt nicht nur das naturfarbene Holzwerk von dem Parkettboden (früher Holzdielen).

ANMERKUNGEN:

¹ Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich auf die Wiedergabe der notwendigsten Detaillierungen zur Erläuterung der erfolgten Wiederherstellung des heutigen Oberbürgermeisterzimmers. Eine kunsthistorische Würdigung der Tafelungen wird zu einem späteren Zeitpunkt in einer umfassenden Arbeit über den Ausbau des Rathauses im XVIII. Jahrhundert erfolgen. Aus der umfangreichen Literatur über das Rathaus sind zur Entlastung des Berichtes nur die für diesen Zusammenhang wichtigsten Stellen angegeben, wobei nur der Verfasser genannt wird, nach dessen Arbeit die Stelle zitiert wurde, unbeschadet dessen, daß diese in weiteren Arbeiten ebenfalls zu finden ist.

² Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko, Bonn 1929, S. 25.

³ »In den später zu Wien bestätigten Pariser Abmachungen vom 31. Mai 1727 hatten die Großmächte Habsburg, England, Frankreich und Holland zur Abwendung der aus Anlaß der von Kaiser Karl VI. begründeten Ostindischen Handelsgesellschaft von Ostende drohenden Kriegsgefahr binnen zwei Monaten einen Kongreß in Aachen in Aussicht genommen, der allerdings auf Wunsch Fleury's dann nach Soissons verlegt und dort erst am 14. Juni 1728 eröffnet wurde.« Huyskens, A., a. a. O., S. 25.

Aus der Zusammenstellung des Raumes ist ersehbar, daß es sich nicht um eine willkürliche Vermengung zufällig erhaltener Fragmente, die auf diese Weise irgendwie konserviert werden sollten, handelt, sondern daß der Versuch gewagt wurde, einem Raumorganismus sein dem Geiste des XVIII. Jahrhunderts gemäßes Gleichgewicht wiederzugeben. Kleinere Konzessionen mußten dabei zu Gunsten einer ausbalancierten Gesamtkonzeption hingenommen werden. Der Grüne Saal präsentiert sich erneut in seiner Eigenartigkeit mit den rund vorgebauchten Ecken als ein barockes Raumkunstwerk, dessen Originalität nicht zuletzt in der Umwandlung einer gotischen Raumordnung zu suchen ist.

Augenblicklich dominieren noch die nackten »gotischen« Gewölbe, deren endgültige Behandlung vorläufig zurückgestellt werden mußte. Die zu Anfang erwähnten Bollenrathschen Deckenmalereien, die im II. Weltkrieg zerstört wurden, hatten diese Zone nicht ungeschickt in die barocke Raumgestalt eingegliedert.

Heute kann das gekälkte Kreuzgewölbe in seiner Resignation keinen optischen Zusammenhalt nach oben hin bieten. Wenn auch die Reproduktion der Bollenrathschen Malereien nicht befürwortet werden kann, so muß doch die gotische Gliederung soweit in ihrer Auswirkung aufgehoben werden, daß sie sich nicht mehr für den barockisierten Raum als störender Faktor bemerkbar macht. Schon die alten Bollenrathschen Rahmenarchitekturen, deren Reserven dann in neutralen Farben abgetönt werden müßten, würden völlig zur Erreichung dieses Zieles genügen, und jede unnötige Kopie größeren Umfangs wäre damit vermieden. Ein an der Decke zeitweise angebrachtes Papierstreifenmuster illustriert ausschnittshaft diesen durchaus vorstellbaren Endzustand der Gewölbe.

Von dem vergoldeten Schlußstein des Kreuzgewölbes schwebt in der Raummitte ein zwölfarmiger Lütticher Glasküster mit zwei vergoldeten Schalen. Es ist eine Arbeit aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts²⁸. Diese birnenförmige Krone ist augenblicklich das einzige Bindeglied zwischen Sockel- und Deckenzone.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß an der Wiederherstellung des Grünen Saales im Aachener Rathaus wie in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Lütticher Sculpteure und Schreiner neben einheimischen Handwerkern arbeiteten²⁹.

- ⁴ Klapheck, R., Die Baukunst am Niederrhein, B. II, Düsseldorf 1916, S. 83 und 84.
Pick, R., und Laurent, J., Das Rathaus zu Aachen, München 1914, S. 66 ff.
- ⁵ Kunstdenkmäler, Aachen III, Düsseldorf 1924, S. 134.
Klapheck, R., a. a. O., B. II, S. 88.
Schoenen, P., Aachener und Lütticher Möbel des 18. Jahrhunderts, Berlin 1942, S. 74.
Huyskens, A., a. a. O., S. 29.
- ⁶ Kämtzeler, Der Umbau des Aachener Rathauses im Anfang des zweiten Viertels des 18. Jahrhunderts, in: Echo der Gegenwart, 1867, Nr. 304–306, hier Nr. 304: Beamtenprotokoll vom 11. Juli 1727: »Weil es eine unumgängliche Noth sein will, zur Haltung des Europäischen Congreß sich unter anderen Zimmern der Werkmeisterleufe mitzubedienen, so wird hiermit erklärt, daß solches den Hrn. Werkmeistern nicht zum Präjudiz gereichen, sondern dasselbige Recht, das sie bis hierzu daran gehabt haben mögen, denselben auch nach dem gehaltenen Congreß verbleiben solle.«
- ⁷ Kämtzeler, a. a. O., in: Echo der Gegenwart, 1867, Nr. 304–306, hier Nr. 306: Im Ratsprotokoll vom 19. Februar 1728 steht: »Auf Supplicieren der H. H. Werkmeister hat ein Ehrbarer Rath gewollt, daß die Werkmeister-Leuffe, dennen anderen eines Ehrbaren Raths-Zimmeren gleich, mit der Malerei ausgeziert werden solle.«
- ⁸ Huyskens, A., a. a. O., S. 29.
- ⁹ Kunstdenkmäler, Aachen III, a. a. O., S. 136: »Consules regentes 1728. Joh. Wer. von Broich. Joh. Casp. Deltour. Her. Joh. Theo. Richterich. Abgest. Burgemeis. Her. Mart. Lamb. de Lonnewux Abgest. Burgermeis. Heren Werkmeistern. Her Joh. Leutgens. Her Nicolaus Mantels. Her Rentmeister. Her Joh. von Savelsberg. Heren Weinmeisteren. Her Joh. Wilh. Fiebus. Her Petrus Niclas. Heren Baumeistern. Her Joh. Quir. Kreins. Her Jacob Niclas.« Der Mehrzahl der Namen sind Wappen beigegefügt. Auch auf dieser Wand der Vermerk: »Renovatum 1862, Joh. Juk, Brugges.«
Pick, R. und Laurent, J., a. a. O., S. 69.
- ¹⁰ Kessel, J. H., Das Rathaus zu Aachen in seiner geschichtlichen Bedeutung, Aachen 1884, S. 60.
- ¹¹ Pick, R. und Laurent, J., a. a. O., S. 69 »An der nälchlichen Wand kam bei den Wiederherstellungsarbeiten in neuester Zeit unten ein Kamin zutage (An den oben erwähnten Kamin konnte man sich damals also schon nicht mehr erinnern), dessen Rückseite eine Herdplatte bedeckte, die in vier Feldern je zweimal Karl den Großen mit dem Münster auf der Hand und den Reichsadler zeigt.« Dieselbe Kaminplatte wurde ebenfalls im Konferenzzimmer aufgefunden. Beide Platten finden sich heute noch an ihren Fundorten.
- ¹² So fand sich auf zwei Wänden der Vermerk: »Renovatum 1862, Joh. Juk, Brugges.« Kunstdenkmäler, Aachen III, a. a. O., S. 136.
- ¹³ Kerz, Ph., Zerstörung und Wiederaufbau des alten Rathauses in Aachen, in: Aachen zum Jahre 1951, Herausgeber: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Neuß 1951, S. 147 »Die beiden von Stiewi wieder gereinigten bzw. ausgebesserten und von späteren Übermalungen befreiten Ölfresken (!) . . .« Dazu bleibt anzumerken, daß eine Reinigung der Wandbilder und eine Befreiung von Übermalungen bei dem Zustand der Bilder nur bedingt möglich war, so daß eine Ausbesserung, d. h. eine Übergehug größten Umfangs der nur noch wenig ursprüngliche Substanz enthaltenen Malereien vorgenommen wurde.
- ¹⁴ Kerz, Ph., a. a. O., S. 146, Im Frühjahr 1949 waren »sämtliche zerstörten Erdgeschoßgewölbe wieder in Halbsteinziegelsteinkappen und steinmetzmäßig bearbeiteten gotischen Rippen aus Ettringer Tuffstein geschlossen . . .« Dazu ist anzumerken, daß nunmehr die Dienste bis zum Gewölbeansatz aus Sandstein bestanden, während nach obenhin in dem steinsichtig gehaltenen Raum der Tuffstein relativ tot wirkte.
- ¹⁵ Küpper, H., Unterlagen zur Ausstattung des Oberbürgermeisterzimmers im Rathaus zu Aachen, März 1962 (Cutachten).
- ¹⁶ Türen, Lisenen und Rippenverkleidungen stammen aus dem Vestibule und der ehemals dahinter zum Katschhof gelegenen Neumannkammer (Rentkammer); beide bilden heute zusammen die Eingangshalle. Die genauere Herkunft der verarbeiteten Untervertäfelung ließ sich bis jetzt noch nicht ermitteln.
- ¹⁷ Blondel, J.-Fr., De la distribution des maisons des plaisance et des édifices en général, Paris 1737 bis 1738.
Demorlane, H., Le dictionnaire de l'amateur de boiseries, in: Connaissance des Arts, No. 120, Paris 1962.
- ¹⁸ Bei der zweiten Verwendung dieser Füllungen waren sie nach Belieben verkürzt und verlängert worden, so daß etwa die Hälfte der vorhandenen Füllungen mehr als zwei vertikale Schnitffugen zeigten. Bei der Neuanbringung wurde darauf geachtet, daß diese Fugen möglichst in Wegfall kamen: es findet sich also meistens nur noch eine Stoßfuge. Die drei geraden Paneele unter den Wandschrantüren und die gerundeten Füllungen der vier Pfeilerverkleidungen wurden bei der Untervertäfelung erneuert.
- ¹⁹ Der Dienst kann bis zum Gewölbeansatz eingesehen werden. Der heute höher liegende Parkettboden wurde an dieser Stelle ausgestämmt, damit auch die verstümmelte Blausteinbasis der Sandsteinpfeiler sichtbar wurde.
- ²⁰ Der eine der beiden Säle war im XVIII. Jahrhundert grau-blau gestrichen, was sich an den vorhandenen Teilen noch nachweisen ließ. Unter den fünf verschiedenen Abschlußprofilen, die heute noch von den Rathauseinrichtungen bekannt sind, fand sich ein Abschnitt, der dieselbe Farbgebung besaß. Die Ornamente der Architravzone waren leider abgefallen, denn bei dem Vertäfelungswerk der Louis XIV-Régence-Zeit sind alle Schnitzereien aufgeleimt. Es handelte sich um Lilienmotive und große Rosetten. Jedoch hätte ohnedies auf eine Erneuerung dieser Schnitzereien rundum im Saal verzichtet werden müssen, da diese zwar ein interessantes Detail, aber für die Gesamtwirkung von untergeordneter Bedeutung sind. Das erhaltene alte Profilstück ist zwischen dem Wandschrank und dem Pfeilermantel der Kaminwand eingebaut worden.
- ²¹ Vgl. dazu: Jacques, R., Textile Wandbespannungen und die Bespannung des Bischofsthrones aus der »Clementina«, in: Aus Schloß Augustsburg zu Brühl und Falkenlust, Köln 1961, S. 187 bis 206.
Klein, O., Historische Wandbespannungen und das Problem ihrer zweckmäßigen Anbringung, in: Aus Schloß Augustsburg zu Brühl und Falkenlust, Köln 1961, S. 207 bis 208.
- ²² Die gut erhaltenen Wandschrantüren wurden von den vergilbten Lackschichten befreit und ihnen das übrige Holzwerk mit Wasserbeize in der Tönung angeglichen. Danach wurde das Ganze mit einem klaren Schellack überzogen. Diese Behandlung entspricht etwa der ursprünglichen Ausführung des XVIII. Jahrhunderts, denn das Wachsen der Hölzer hat für derartige Objekte damals keineswegs die Bedeutung gehabt, die ihr bislang oft in der einschlägigen Literatur gegeben wurde.
- ²³ Im Rathauskeller waren noch Reste eines alten geschnitzten Rahmens aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts vorhanden, die bei geringfügiger Ergänzung für die benötigte Spiegelumleistung ausreichten. Dieser Rahmen stammt von dem verloren gegangenen Portrait der dritten Gemahlin von Kaiser Leopold I., Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg, das die Stadt Aachen zusammen mit seinem Pendant, dem wenig portraitähnlichen Bildnis des Kaisers in Lebensgröße, von dem Aachener Maler Zaro im Jahre 1686 erwarb. Das weitgehend restaurierte Bild von Leopold I. ist mit seiner Umrahmung heute noch im Rathaus vorhanden. Vgl. Kunstdenkmäler, Aachen, III, a. a. O., S. 141.

²⁴ Z. B. ist ein derartiger Kaminboden aus hochgestellten Schiefen, die zu Rautenparkettmustern zusammengestellt sind, heute noch im Hause Göerts in Nispert bei Eupen im Kamin des Bibelzimmers erhalten.

²⁵ *Demorlane, H.*, in: *Connaissance des Arts*, No. 120 a. a. O.

²⁶ *Buchkremer, J.*, *Die Architekten Joh. Jos. Couven und Jakob Couven*, Aachen 1896, S. 13, Anmerkung 1, »Die beiden Zeichnungen sind unterschrieben: Jos. Couven fecit 1732«. Dagegen schreibt Buchkremer 1894 diesen Wortlaut nicht auf seine Nachzeichnungen, wie das sonst bei ihm üblich ist, sondern nur: »Rathaus, Aachen, unteres Hauptgeschoß.« Bei dem einen Blatt handelt es sich um eine Wandabwicklung des Schöffensaales, während das zweite Blatt eine Seite des Konferenzzimmers bringt.

²⁷ Sowohl die beiden Keilsteine als auch die beiden Konsolen stammen ursprünglich aus einem ähnlichen Zusammenhang der Rathauseinrichtung. Eine der Vasen aus dem XVIII. Jahrhundert wurde aus dem Kunsthandel erworben. Ihr Pendant ist eine Neuanfertigung.

²⁸ Glaskronleuchter gehörten auch schon im XVIII. Jahrhundert zur Rathauseinrichtung. Vgl. Kämtzeler, *Der Aachener Friedenskongreß vom Jahre 1748*, *Echo der Gegenwart*, 1868, Nr. 17 bis 24, hier: Nr. 24, Im Beamtenprotokoll vom 19. Dezember 1748 findet sich die Mitteilung: »Nachdem seine Excellence Herr Graf von Kaunitz Rittberg bei jetzt vorhandener seiner Abreis' zu verstehen gegeben hat, daß der in seinem Zimmer hangende große gläserne Lustre ein propres Stück, ein solches auf hiesigen Rathaus im Conference-Zimmer aufzuhenken sei, so ist beschlossen solches pro pretio oblato ad 36 Dukaten anzukaufen.«

Bei *Pick, R.* und *Laurent, J.*, a. a. O., S. 79, Beschreibung der Trauerfeierlichkeiten für die Kaiserin Maria Theresia, die Mittwoch, den 10. Januar 1781, begannen. Dort wird gesagt: »... davor (Katafalk) stand ein silbernes Kruzifix von fast halber Mannsgröße, und darüber hing ein Kronleuchter von Kristall.« Ob es sich bei diesem Stück um den Glaskronleuchter des Grafen Kaunitz-Rittberg handelte ist nicht ausgeschlossen, denn Kristall- und Glaslüster werden in Beschreibungen vielfach nicht voneinander unterschieden. Wahrscheinlich befanden sich aber im Rathaus mehrere derartige Beleuchtungskörper.

²⁹ I. Aufstellung der verwerteten alten Vertäfelungsteile, die ursprünglich aus dem Rathaus stammen: 5 Lisenenstücke der Untervertäfelung, 4 Lisenen der Obervertäfelung, 13 Füllungen der Untervertäfelung z. T. mit Fußleisten, eine halbe gerundete Eckfüllung der Obervertäfelung, 2 gerundete Eckfüllungen der Obervertäfelung, 2 Türfüllungen der Obervertäfelung teilweise mit alter Rückenfüllwerkverkleidung, 3 Wandschränküren der Obervertäfelung, 2 Lisenen für den Kaminoberbau, Fragmente eines Rahmens, 1 Abschlußprofilabschnitt, 2 gerundete Seitenstücke des Wandschranks, 3 Rosetten, 4 Traversstücke, 2 Keilsteine, 2 Konsolen, 2 Türlisten (nur zur Hälfte erhalten).

II. Angekaufte Teile, die nicht aus dem Rathaus stammen: 1 Marmorkamin, 1 Maskaron (XIX. Jahrhundert), 1 Vase, 1 Glaslüster.

III. Die wesentlichen Neuanfertigungen: 16 Lisenen der Obervertäfelung, 23 Lisenen der Untervertäfelung, 3 Füllungen der Untervertäfelung, 4 gerundete Füllungen der Untervertäfelung, 1 gerundete Eckfüllung der Obervertäfelung, 2 halbe gerundete Eckfüllungen der Obervertäfelung, Fensterwangenverkleidungen, Profilabschnitte aller Art, 1 Bekrönungsvase, 1 Kaminboden, 3 Fensterbankplatten, ca. 36 qm Velours rasé, 3 Heizungsverkleidungen.

Durch eine Tapentüre kann man vom Grünen Saal in die ehemalige Werkmeisterküche gelangen, und die mittlere Schranktüre verbindet den Raum mit dem Treppenhaus im Marktturm.